Schauspielabende

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **11 (1912-1913)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

den Nationalökonomen vom Fach, sondern für jeden gebildeten Menschen eine anregende, erquickende Lektüre, nicht weniger sind es die vielen Abhandlungen, die Herkner in wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelwerken veröffentlicht. Wie ausgeprägt Herkners Befähigung auch für rein theoretische Probleme ist, zeigt sein jüngster Aufsatz über den in der Nationalökonomie herrschenden Streit darüber, ob die Nationalökonomie sittliche Werturteile auszusprechen habe. Sollte bei diesem Gelehrten der reine Theoretiker bisher auf Kosten des Sozialpolitikers etwas in den Hintergrund getreten sein, so wird sich in den Jahren, in denen Herkner steht, ein solcher Ausgleich noch leicht schaffen lassen. Seine Aufsätze im Handwörterbuch der Staatswissenschaften und die Arbeiten, die nächstens in Sammelwerken erscheinen, zeigen und werden noch dartun, dass Herkner auch als vorwiegender Theoretiker sich Geltung und Autorität zu verschaffen weiß. Schmoller war anfänglich Wirtschaftshistoriker, wandte sich später der Gewerbefrage und der sozialen Frage zu und gab erst in den letzten fünfzehn Jahren sein gewaltiges Hauptwerk, den „Grundriss" heraus. Schmoller ist mit der nationalökonomischen Wissenschaft aufgewachsen und hat mitgeholfen, ihr eine bestimmte Richtung zu weisen. Als Schmoller debütierte, steckte die Nationalökonomie noch in den Kinder schuhen; heute hingegen muss sich der Nationalökonome spezialisieren. Und das preußische Kultus- und Unterrichtsministerium, das als reaktionär verschrieen ist, hat mit der Berufung Herkners gezeigt, dass es die Zeichen der Zeit versteht, in dem es einem Gelehrten vom Range Schmollers einen Nachfolger gibt, der sich auf dem heutzutage wichtigsten Spezialgebiet der Nationalökonomie als Forscher einen ersten Namen geworfen hat.

ZÜRICH PAUL GYGAX

□□□

SCHAUSPIELABENDE

Ein Ensemble deutcher Schauspieler, aus dem kaum einer als eine wirklich bedeutende Kraft herausragte, vermittelte uns die Bekanntschaft mit dem „erotischen Mysterium" von *Borngräber „Erste Menschen"*, einem Werke, dem das große Glück des die ergiebigste Reklame schaffenden Zensurverbotes in deutschen Landen zuteil geworden ist. Ohne diese Zensurunvernunft würde binnen kürzester Frist kein Hahn mehr nach diesem erotisch orientierten Mysterium gekräht haben. Der Gesamteindruck ist im Wesentlichen ein komischer. Ein schlapper Adam, der nicht mehr zur Erzeugung weiterer Kinder aufgelegt ist; eine noch nicht gesättigte Eva, die mit ihrem Adam unzufrieden ist; ein Kain, der vor Brunst es nicht aushält und in den Wald hineinrennt, um ein Weib zu suchen und, da er es nicht findet, eine Attacke auf seine Mutter unternimmt; ein Abel, der in seiner Frommheit den Gottesbegriff entdeckt, dann aber ebenfalls auf das Weib lüstern wird und bei seiner Mutter freundliche Gewähr findet, wobei Kain ihn überrascht und tot schlägt: das sind diese „ersten Menschen" in der erotischen Projektion Herrn Borngräbers. Und das alles wird abgewandelt in einer Sprache voll des geschwollensten Pathos, mit den Aspirationen einer rhythmisch bewegten Prosa, der es aber an wahrhaft schöpferischer Kraft und Eigenart überall gebricht, und in der die erstrebte Naivetät immer wieder ins Lächerliche umschlägt.

Ein artiger Zufall fügte es, dass bald nach diesem negativen Erlebnis in einer literarischen Gesellschaft Byrons Mysterium „Kain“ zur Sprache kam. Da war es nun interessant, zu sehen, welch tiefen Eindruck diese mächtige Dichtung, der der greise Goethe noch Worte hoher Wertschätzung gewidmet hat, auch in einer mit dem Originaltext recht frei umgehenden Bearbeitung machte. Das grandiose Zentralmotiv dieses englischen Mysteriums bezieht sich auf den Tod, diese von geheimnisvollen Fragen umlagerte unentfliehbare Tatsache, im Grunde das einzig absolut Sichere, was der Mensch von der Zukunft aussagen kann. Und der sich am heißesten um dieses noch nicht erlebte Faktum bemüht, der faustisch zweifelnde und grübelnde Kain — er gerade ist es, der durch Abels Tötung den Tod in die Welt bringt. Wie eminent dichterisch hat Byron das gestaltet! Wie unendlich höher steht er mit dieser Problemstellung für die ersten Menschen als der moderne Deutsche, dem das sexuelle Triebleben als das höchste Mysterium erscheint. Eine wahrhaft feierliche Stimmung ging von diesem „Kain“ aus.

* * *

Etwas außerordentlich Liebenswürdiges und poetisch Zartes brachte die Pfauentheaterbühne als Präludium auf Weihnachten: ein *Krippenspiel* unseres *Meinrad Lienert,* das auf eine Anregung des Lesezirkels Hottingen entstanden ist und unter dessen Ägide dargeboten wurde. In Lienert lebt Geist von jenem Geist, der im katholischen Mittelalter die biblischen Geschehnisse mit naiver Gläubigkeit und köstlicher Unbefangenheit zu volkstümlichen szenischen Aufführungen wie zu wundervollen Volksliedern umzugestalten und der großen Menge sichtbar zu machen vermochte, wie etwas, das sich eben erst zugetragen hat. Lienert rückt die Weihnachtsgeschichte — die Annunziata, die Geburt, den Stall von Bethlehem, die Verkündigung an die Hirten, die drei Könige aus dem Morgenland, die Angst des Herodes, die Anbetung — mit schöner dichterischer Innerlichkeit in eine nordische, ja — so in den Hirtenszenen — in eine schweizerische Umgebung; und wie in den alten Mysterienspielen dem Fürsten der Welt, dem Bösen, gerne ein Schnippchen geschlagen wird, so führte auch er den siegreich abgeschlagenen Versucher, der sich eine Beglückerrolle nach seiner Art anmaßen möchte, in sein Spiel ein, um auf dieser dunklen Folie das lichte Reich des arm und doch als ein König der Erlösungsbedürftigen in die Welt hineingebornen Kindes um so fühlbarer zu machen.

Die Kleinheit der Bühne ließ leider nicht alles zu der erwarteten und beabsichtigten Wirkung gelangen, und die von Hans Huber komponierte Musik, die der Kunst nur zu viel Raum ließ auf Kosten der Volkstümlichkeit, litt nicht zuletzt unter den höchst prekären Bühnenverhältnissen. Denn da sie im instrumentalen und zum Teil auch im vokalen Teil hinter der Szene zu Gehör gebracht werden musste, fehlte es den Ausführenden vielfach an der notwendigen Bewegungsfreiheit auf dem von den Kulissen und den zahlreichen Mitspielenden drangvoll beengten Raum. Trotzdem darf man dieses den Alten wie den Jungen durch seine poetische Fassung und seine schlichte Natürlichkeit sich anpassende schweizerische Krippenspiel des Schwyzer Dichters als eine eigenartig schöne dramatische Gabe buchen.

ZÜRICH H. TROG

□□□